

Die Händler der Angst

Wann kommen Buchanan, Le Pen und Haider nach Deutschland?

Was verbindet die Herren Buchanan, Schirinowskij und Le Pen? Die beiden Ultras aus Rußland und Frankreich sind begeistert von dem Amerikaner, der als Republikaner-Kandidat ins Rennen gegen Clinton gehen will. Wladimir Schirinowskij, Vaterlandsverteidiger, nennt Buchanan einen 'Kameraden und Waffenbruder', dessen Parolen ihm sehr gefielen, insbesondere 'Amerika für die Amerikaner'. Le Pen, der Führer der französischen 'Nationalen Front' übermittelt ebenfalls artige Komplimente: Buchanan sei der Kandidat, der seinen 'eigenen Überzeugungen am nächsten komme'.

Was ist los in der Welt - eine neue Internationale, diesmal von rechts? 'Rechts' - so einfach ist die Sache nicht. Wer ist denn dieser Pat Buchanan, der das Republikaner-Establishment aufmischt? Ja, der Mann ist fremdenfeindlich. Er will die Einwanderung stoppen, einen Zaun bauen, der keinen Mexikaner mehr ins Land läßt. Er wettet gegen Abtreibung, Homosexualität, Hollywood und Gottlosigkeit; hartnäckig klebt an ihm das Etikett des Antisemitismus. 'Laßt uns unser Land zurückerobern' ist sein Schlachtruf - von all denen, die sich gegen 'Amerika zu-erst' versündigen.

Bloß: Auf der Feindesliste stehen auch 'Wall Street' und die 'Schlächter' in den Vorstandsetagen - die profitgeilen Bosse, die ihre Arbeiter zu Zehntausenden auf die Straße werfen, all die 'multinationalen Konzerne, deren einzige Loyalität der Bilanz gehorcht'. Die Wirtschaft zu verteuern, das ist nicht 'rechts', weder in Amerika noch in Europa. Doch sind die Losungen vertraut; sie brechen wie stinkende Gasblasen aus einer dunklen Vergangenheit hervor. 'Plutokraten' hieß es unter den Nationalsozialisten, 'Finanzkapital' unter den Kommunisten, meist mit dem Zusatz 'international'.

International - siehe Schirinowskij, Le Pen, Haider, Berlusconi - ist auch das politische Phänomen, das ein Buchanan verkörpert. Es trägt eine starke rechte Färbung, aber auch eine linke; sie ist, wenn man so will, zugleich 'national' und 'sozialistisch'. Auf neudeutsch könnte man es 'Populismus' nennen, aber 'populistisch' sind auch konventionelle Politiker, die den Zeigefinger in den Wind halten und gegen Telekom, Kreuzfixurteil oder Biergarten-Lärm anstürmen.

Buchanan und 'Kameraden' gehen mit der Politik der Angst auf die Straße. Ihre Waffe ist das Ressentiment, ihr Feind ist der Wandel, den man aus linker wie rechter Perspektive attackieren kann. 'Die Aktionäre feiern, die Arbeiter fliegen' ist eine Stoßrichtung, 'die Fremden (auch Aussiedler) klauen uns die Jobs' eine andere. Hinzu kommt das kulturelle Ressentiment, das auch im klassischen Arbeitermilieu nachhallt: gegen all jene 'Sittenverderber', die einen anderen Lebensstil (von multikulturell bis homosexuell) propagieren und so die Welt der Altvorderen aus den Angeln heben.

Das ist ein potentes Gebräu, von dem sich

die Händler der Angst nähren - auch wenn die 'Kameraden' damit noch keine Wahl gewinnen können. Erst recht nicht in Deutschland, wo die 'Republikaner' an der Zwei-Prozent-Linie herumkriechen und die 'Neue Rechte' bislang nur raunen kann. Warum aber sollte die Bundesrepublik auf ewig eine Insel der Seligen bleiben? Was ist, wenn der nächste Schönhuber im Designer-Zweireiher auftritt?

Munition für die schrecklichen Vereinfacher gibt es genug: die höchsten Arbeitslosenzahlen seit Kriegsende; Job-Export und Menschen-Import, Sozialkürzungen und Statusverlust. Es ist einfacher, die falschen Antworten aufzuspießen. Die Tore verarmeln? Das kann sich ein Land mit einem Export-Anteil von 30 Prozent des Sozialprodukts nicht leisten. Dann riegele sich die anderen ab, und wir verlieren doppelt: einmal durch den Verlust von hochbezahlten Jobs in der Export-Industrie, zum zweiten, mangels Konkurrenz, durch höhere Inlandpreise.

Wälle gegen den Wandel

Den technischen Fortschritt bremsen, der an unserer vertrauten Lebenswelt nagt? Dann schneidet man sich just von den Kräften ab, die das höchste Wachstum versprechen. Die Zertrümmerung der mechanischen Stühle hat im 19. Jahrhundert keinem Weber zu neuer Arbeit verholfen. Auslandsinvestitionen verhindern? Die Bosse bauen doch nicht in Amerika, weil es ihnen an 'nationaler Loyalität' gebricht, sondern weil sie unter heimischen Bedingungen am Weltmarkt nicht mehr konkurrenzfähig sind, sei es wegen der Arbeitskosten oder der politischen Entscheidungen, die effiziente Produktion verhindern.

Das Geheimnis des deutschen 'Polit-Wunders' seit 1945 war ein fein austariertes Gleichgewicht zwischen dem unvermeidbaren Wandel und dem notwendigen Schutz gegen dessen Kosten. Dies hat der Republik eine Stabilität verschafft, um die uns der Rest der Welt noch immer beneidet. Aber die Balance ist aus den Fugen geraten. Was wir schützen wollen, können wir nicht mehr finanzieren, und schlimmer noch: Die unzähligen Wälle, die wir gegen den Wandel aufgetürmt haben, werden uns langfristig ärmer machen. Das ist das brutale Dilemma der gegenwärtigen Politik: Soziale Stabilität muß sein, aber die Welt in und um Deutschland fordert rasante Anpassung.

Amerika hat es einfacher, weshalb ein Buchanan auch keine Chance hat. In einer Kultur, die sich als 'novus ordo seclorum' versteht, die sich stets aufs Neue 'erfindet', ist die permanente Revolution praktisch Teil der Verfassung. Europa, zumal Deutschland, hat in diesem Jahrhundert zuviel Revolution erlitten: zwei mörderische Kriege, eine schier endlose Abfolge politischer Systeme, die Nacheinander-Entmachtung alter Eliten, eine sich ewig verändernde Landkarte plus Hyperinflation und Vermögensverlust. Was

Wunder, daß hier Ruhe als erste Bürger- und Gesellschaftspflicht gilt?

Und doch ist die Handschrift schon an der Wand. Denn es ist ebenfalls kein Wunder, daß Haider, Le Pen und Berlusconi just in jenen Ländern Preise gewinnen, deren politische und wirtschaftliche Strukturen am stärksten erstarrt sind. Was ist in Deutschland zu tun? In Wahrheit wissen wir es längst; die Stichworte - Flexibilisierung, Anreiz, Selbstständigkeit, Entstaatlichung - sind längst zu Klischees geronnen. Aber wir wehren uns dagegen, und die Staatsquote steigt - so als könnten wir jede Werft, jeden Bauernhof in ein Biotop überführen.

'Soziale Kälte' ist die 'Dicke Bertha' in diesem Gefecht. Daß in Amerika die Arbeitslosigkeit nicht einmal halb so hoch ist wie in Europa, provoziert regelmäßig die Antwort, daß die legendäre US-'Jobmaschine' nur 'McJobs' ausstoße. Falsch: Die Mehrzahl ist just dort, vor allem im Service-Sektor, entstanden, wo hoher 'Mehrwert' hohe Löhne gebiert. Nur: Natürlich hilft es nicht, bloß die Löhne (nach unten) zu 'flexibilisieren' oder die Unterstützung zu kürzen. Wo soll sich denn der Arbeitslose einen neuen Posten suchen, wenn er beim Umzug von A nach B die künstlich verbilligte Wohnung aufgeben muß, um eine umso teurere neue zu belegen? Wer leiht ihm das Geld für eine Existenzgründung in einem Land, wo 'Wagniskapital' noch ein Fremdwort ist und die Banken nur denen vorschießen, die schon etwas haben? Kürzlich hat ein deutscher Minister gehöhnt, daß eine Firma wie 'Apple' hier gar nicht entstehen könne, weil deutsche Garagen nicht zweckentfremdet werden dürfen. Damit sich hier irgendetwas ändert, muß vieles auf einmal geändert werden - das ist die Tragik einer Gesellschaft, die zu viele Umbrüche erliden mußte und deshalb so lange so wenig Toleranz für Unordnung aufgebracht hat.

Nachdem wir schon so viele 'Kulturen' haben - von 'Gesprächs-' bis zu 'Streit-' -, warum nicht auch eine 'Kultur des Wandels'? In einem starren System wird politische Macht eingesetzt, um sie zu erhalten. Jenseits des Selbstzwecks hat die Macht allerdings noch eine vornehmere Funktion: nämlich das Selbstverständnis einer Nation zu verändern. Doch ein Helmut Kohl predigt weder Aufbruch noch Wandel; er verkörpert - wahlpolitisch sehr erfolgreich - den Status quo, das Austarieren, das Verharren. Es ist die Kultur des 'konsensuellen Korporatismus', die in Deutschland herrscht: Wandel nur unter Entschädigungsvorbehalt für all jene, die gut organisiert sind. Wenn aber der Wandel der Angstgegner bleibt, dann wird auch diese Republik bald auf Buchanans 'Kameraden' hören, auf die schrecklichen Vereinfacher, die kein anderes Argument haben als Angst und Ressentiment.

JOSEF JOFFE